



**Predigt über Genesis 11,1-9
an Pfingstsonntag 2021
von Pfarrerin Angela Scharf**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Pfingsten – Gottes Geist führt Menschen zusammen und ermutigt sie zugleich Neues zu wagen.

Neues haben wir als Kirchengemeinde gewagt, eine erste Jubelkonfirmation mitten in der Pandemie.

Und wir Menschen sind zusammengekommen, gerne hätten es noch mehr Jubelkonfirmanden sein dürfen.

Pfingsten – Menschen verstehen sich, auch wenn sie unterschiedliche Sprachen sprechen.

Ein Traum, ein Wunsch von Menschen, kein Unverständnis mehr, keine Missverständnisse.

Ein Traum von Frieden und Freiheit und Freude für alle.

Alle Menschen sprechen dieselbe Sprache – auch das ist ein Traum von Menschen, dass alle gleich denken und handeln, am liebsten wie man selbst natürlich. Alle sind sich einig und verstehen sich. Einer gibt den Ton an und alle anderen folgen.

Da horcht der eine oder andere dann doch alarmiert auf.

Einer bestimmt und alle anderen tun, was er oder sie will.

Autokratie ist dann eben doch kein Wunsch und Traum oder nur für den Autokraten selbst.

Autokratie ist auch nicht Gottes Verheißung für uns Menschen.

So lesen wir im 1. Buch Mose im 11. Kapitel:

1) Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.

2) Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.

3) Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel

4) und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.

5) Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.

6) Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.

7) Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

8) So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.

9) Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

„Wehret den Anfängen“ – dieser Gedanke wird vom Autor des Textes Gott zugeschrieben.

Denn eigentlich ist doch das Brennen von Ziegeln und das gemeinschaftliche Bauen eine super Sache. Was für ein Gemeinschaftswerk, da tun sich Menschen zusammen, gemeinsam etwas Großes zu erreichen. Sie wollen sich einen Namen machen. Wäre es nicht wie eines der sieben Antiken Weltwunder, das da entstehen könnte, dieser Turmbau zu Babylon?

Und überhaupt, das Ziegelbrennen - was für ein Fortschritt. Nicht mehr nur auf Naturstein angewiesen zu sein oder Holz. Menschen nutzen ihren von Gott gegebenen Verstand, ihre Intelligenz und erschaffen etwas ganz Neues. Sollte Gott sich nicht freuen? Freuen über seine Menschen, die so klug sind?

Warum bloß freut Gott sich nicht?

Sieht er sich in seiner Göttlichkeit bedroht?

Das wäre doch ein sehr kleinlicher, ja menschlicher Zug Gottes, der irritiert.

Bedrohen große Taten und Erfolge von Menschen Gott in seiner Allmacht? Seiner Würde? Seiner Größe? Ist Gott gekränkt? Solch ein Wesenszug ist für mich mit meinem Bild von Gott schwer zu vereinen.

Gott ist doch hoch erhaben, auch über einen gebauten Turm.

Zumal Gott, wie der Autor es beschreibt, erstmal herunterfahren muss, um von diesem Bauwerk überhaupt etwas sehen zu können – das mit der Spitze bis zum Himmel ist ja alles andere als realistisch. Auch schadet der Turmbau als Bauwerk doch keinem Menschen, oder?

Es ist ja keine vernichtende Errungenschaft wie der Bau einer Atombombe, die ja ebenfalls eine große wissenschaftliche Leistung ist. Da könnte ich verstehen, wenn Gott das unterbunden hätte, um Leben zu retten. Aber der Bau eines Turmes?

Warum bloß freut Gott sich nicht?

Sieht er die Vielfalt der Menschheit in Gefahr?

Hat er Sorge, dass die Menschen sich selbst mit dieser Aktion schaden?

Dass eine Autokratie entstehen könnte?

Dass aus der ersten Begeisterung für das gemeinsame Bauwerk eine Haltung wird, die nur noch eine Richtung zulässt? Dass eine Elite entsteht, die weiß, was für alle gut und richtig ist? Und nach dem Turmbau das nächste Projekt startet, das dann doch Menschen schadet.

Wir kennen das auch unserer Geschichte, wie es ist, wenn eine kleine Gruppe weiß, was für alle gut und richtig ist und sich alle danach richten müssen. Wie viele haben darunter in der DDR gelitten.

Gott verwirrt die Sprachen, um die Vielfalt zu sichern. Kann ich so diese Erzählung der Bibel lesen?
Und Gott verteilt die Menschen über die ganze Erde.

Wenn diese Aktion Gottes für und nicht gegen die Menschen gerichtet ist, was haben die Menschen davon?

Nun ja, sie können sich ganz unterschiedlich entfalten.

Das ist es, was wir heute auf unserer Erde leben und erleben.

Ganz anders leben Menschen in Grönland als die im Amazonas, anders die in den großen Städten Asiens als die auf dem Land in Europa, anders die in der Steppe Afrikas als die in den Weiten Ozeaniens.

Unterschiedliche Erfindungen haben sie gemacht, eben je nachdem, was sie brauchten. Sie haben verschiedene Bedürfnisse und Wünsche. Ihre Erfahrungen mit vielem im Leben divergieren.

Ob sie gleich leben wollten, alles gleich haben wollten?

Ich schaue mal nicht auf die ganze Welt, sondern auf uns, die wir hier in Neunkirchen, im Rheinland leben, Hügel um uns herum, viel Wald zum Spaziergehen. Dafür ist das nächste Kino nicht fußläufig zu erreichen.

Wie viele leben gerne und bewusst hier? Wie viele zieht es in eine Großstadt mit einem Kneipenviertel um die Ecke, U-Bahn und Oper?

Ist es nicht wunderbar, wenn jeder selbst entscheiden kann, wo und wie er leben mag?

Wie gut, dass nicht alle gleich leben, gleich leben müssen.

Wie gut, dass nicht eine kleine Gruppe allen vorgibt, was für sie gut ist.

Und wo solche Versuche stattfinden, möge Gott sie ganz schnell verwirren und zerstreuen.

Also, alles gut mit der Sprachenverwirrung und Zerstreung über die Erde?

Leider doch nicht ganz, besonders, wenn ich als eine, die in einer zunehmend globalisierten Welt lebt, darauf schaue.

Denn wie wichtig ist es, sich miteinander und untereinander zu verstehen.

Zu verstehen, warum jemand wie denkt und handelt. Wenn Menschen einander verstehen, ist es oft zu einem friedlichen Zusammenleben nicht weit.

Und jedem dieselbe Entscheidungsfreiheit zugestehen und ermöglichen, die man selbst in Anspruch nimmt. Es kann ja auch nicht sein, dass eine Gruppe aus Europa weiß, was für Menschen in anderen Erdteilen genau richtig ist.

So hat lange auch kirchliche Mission funktioniert, die europäischen Missionare haben in Afrika, Asien, Lateinamerika gesagt, wie zu glauben und zu leben ist.

Gerade einmal 25 Jahre ist es her, dass aus der „Vereinigten Evangelischen Mission“ mit Sitz in Wuppertal die „Vereinte Evangelische Mission“ wurde, bei der alle Partnerkirchen gleichberechtigt sind.

Nicht die deutschen Mitgliedskirchen sagen allen in Europa, Asien und Afrika, wo es langgeht, wie man als Evangelische richtig lebt und glaubt und handelt, sondern es wird gemeinsam entschieden. Und ja, die VertreterInnen der Kirchen in Asien und Afrika können im Rat die aus Deutschland überstimmen, auch wenn das vor 25 Jahren einige verhindern wollten.

Und ja, ein afrikanischer Afrikareferent in Wuppertal ist in der Lage, als Dienstvorgesetzter die Anliegen deutscher Mitarbeitender der VEM im Afrika zu verstehen – auch das wurde anfangs von einigen nicht für möglich gehalten.¹

Einander verstehen – darum geht es, verstehen, wie wer glaubt und aus seinem Glauben an Gott heraus spricht und handelt. Dabei muss es ja nicht sein, dass alle eine Sprache sprechen, Esperanto oder was es alles an Bemühungen gab, hat sich nicht durchgesetzt.

Auch beim Pfingstwunder geht es nicht darum, dass alle eine Sprache sprechen – insofern ist es auch nicht richtig zu sagen: An Pfingsten wird rückgängig gemacht, was bei der Sprachverwirrung geschah.

An Pfingsten geht es darum, dass jeder seine Sprache behält und gleichzeitig die anderen versteht.

Gottes Geist bewirkt keine Gleichmacherei, sondern Verständnis. Gut, klappt nicht immer auf Anhieb und auch nicht bei allen. Auch das merken wir in der Pfingstgeschichte. Aber ein Anfang ist gemacht.

Menschen unterschiedlicher Herkunft hören einander zu und erweitern ihren Glaubenshorizont. Sie erzählen von ihren Erfahrungen mit Gott, wie Petrus es tut, und hören auf die Gotteserfahrungen anderer.

Gottes Geist führt auch an Pfingsten nicht alle an einem Ort zusammen, sondern im Gegenteil: Gottes Geist sendet die Jünger aus ihrem stillen Kämmerlein in die Welt, dorthin, wo die Menschen sind.

Für mich heißt das:

Vielfalt ist von Gott gewollt – gegen alle Gleichmacherei.

Gegenseitiges Verständnis ist von Gott gewollt – gegen alles Unverständnis, gegen alle Missverständnisse.

Miteinander in Frieden leben ist von Gott gewollt – die Taube ist nicht ohne Grund sowohl das Symbol für den Heiligen Geist, den wir an Pfingsten feiern, als auch für den Frieden.

Lassen wir uns dazu einladen und anstiften und ermutigen durch Gottes Geist?

Heute an Pfingsten und darüber hinaus?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

¹ Zu „25 Jahre United in Mission – 1996-2021“ siehe

https://www.vemission.org/details.html?tx_ttnews%5Btt_news%5D=2078&cHash=a20eb021b7681fb2ebe6f68245cc3697